

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Herausgeber:** Schweizerisches Landesmuseum Zürich  
**Band:** 5 (1896)

**Nachwort:** Schlusswort  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Schlusswort.

Seit einer Reihe von Jahren wird gerade anlässlich der grossen Kunstauktionen bemerkt, dass wie auf dem politischen, so auch auf dem *Gebiete der Altertümer* eine *nationale Bewegung* sich vollzieht, in dem Sinne, dass jedes Land bestrebt ist, seine alten Kunsterzeugnisse wieder an sich zu bringen. Während früher bekanntlich die Engländer und Franzosen in andern Ländern alles aufkauften oder aufkaufen liessen, was ihnen gefiel, ohne sich besonders um die Herkunft der Gegenstände selbst zu bekümmern, ist in England und Frankreich eine entschiedene Strömung zu Gunsten der einheimischen Altertümer eingetreten, sogar für Gegenstände, die an Kunstwert den entsprechenden, zeitgenössischen Leistungen anderer Länder unzweifelhaft nachstehen. Es kaufen die Engländer die englischen, die Franzosen die französischen, die Deutschen die deutschen, die Belgier und Holländer die niederländischen alten Kunstwerke, und zwar geschieht dies nicht nur von historischen Museen, sondern allgemein von Privatsammlern, — wirklichen und Modesammlern, oder Nachäffern. Die natürliche Folge hiervon ist, dass Antiquitäten gegenwärtig in dem Lande ihrer Herkunft durchschnittlich im Werte am höchsten stehen, während noch vor zwanzig Jahren Paris und London das meiste ohne Unterschied der Provenienz an sich zogen, weil in diesen Kunstcentren durchweg bessere Preise bezahlt wurden, als anderswo.

Und hier zeigt sich der nützliche, wenn auch nicht beabsichtigte Einfluss, den die Beteiligung des Bundes seit 1886 an den grossen Auktionen im Auslande gehabt hat. Von jenem Zeitpunkte an begannen unsere Nachbarn sich zu überzeugen, dass in der kleinen Republik der Wille und die Mittel vorhanden seien, die Werke der Vorfahren wieder zu Ehren zu ziehen. Damit stieg mit der Achtung vor dem Volke auch die Wertschätzung alt-schweizerischer Kunst überhaupt. Die Kunde von diesem Umschwunge verbreitete sich schnell; zunächst sprachen die interessierten Kreise von Händlern, Sammlern und Museumsdirektoren davon, dann die Fachschriften und schliesslich die öffentliche Presse. Als es nach der Auktion Marquis in Paris 1890 bekannt

wurde, dass die schöne Serie von 23 grossen Rathausen Scheiben für Rechnung der Schweizer Regierung erworben worden seien, machten verschiedene Pariser Blätter schmeichelhafte Bemerkungen; auf der Magniac-Auktion in London 1892 wurde dem Bundesdelegierten von hochstehenden Persönlichkeiten zu Handen der Schweiz die volle Anerkennung ausgesprochen und der Freude darüber Ausdruck gegeben, dass die schönen, schweiz. Kunstarbeiten jener Auktion wieder in ihr Geburtsland zurückkehren würden; die starke und allgemeine Beteiligung der Schweiz an der Auktion Vincent in Konstanz hat im Auslande, namentlich in Deutschland und Österreich, wirkliches Aufsehen erregt, ebenso die Rückführung der 109 Scheiben der ehemaligen Usteri Sammlung aus Schlesien nach Zürich. Wie lebhaft schliesslich die französische Presse sich im vergangenen Sommer mit dem Ankauf des grossen Allianz-Gobelins auf der Auktion Dreyfus-Gonzalès beschäftigte, ist noch in frischer Erinnerung. Wenige Monate nach der Auktion Vincent, im November 1891, fand die Auktion Ullmann in Köln statt, an welcher die zürcherische Regierung sich beteiligte zum Zwecke des Rückkaufs der im Jahre 1799 aus dem Zeughause in Zürich entwendeten Waffen, die nach verschiedenen Wanderungen schliesslich in die Sammlung Ullmann gelangt waren. Bei jener Gelegenheit bemerkte ein witziger Kölner Museumsdirektor, als jemand sein Erstaunen darüber aussprach, dass ein einzelner schweizerischer Kanton solche Opfer für die Wiedererlangung der ihm vor hundert Jahren entfremdeten Waffen bringe: „Ja, wenn man die Schweizer auf Patriotismus lässt, kann man alles mit Ihnen machen!“

Dank der Einsicht der Bundesbehörden hat die Schweiz, deren Bewohnern man nur zu oft nüchternen Materialismus und eine gewisse Abneigung gegen ideale Bestrebungen vorwirft, in diesem Sinne einen moralischen Sieg im Auslande zu verzeichnen, der nicht gering anzuschlagen ist. Allein auch *materiell* ist die Beschickung der fremden Auktionen von bedeutendem Nutzen für unser Land gewesen. Wie schon angedeutet worden ist, führte dieses, zunächst von patriotischen Gefühlen eingegebene Vorgehen der Schweizer, zu einer grösseren Schätzung der alten Kunsterzeugnisse unseres Landes und damit naturgemäss zu einer Preissteigerung. Während noch vor zehn Jahren das Attribut „schweizerisch“ nur ausnahmsweise in einem fremden Auktionskatalog zu sehen war, findet es sich jetzt regelmässig bei

Waffen, Öfen, Scheiben, Porzellan, etc. Es hat ein bemerkenswerter Aufschwung in den Preisen von schweiz. Antiquitäten stattgefunden, unabhängig von der allgemeinen Wertsteigerung, die für Altertümer in den letzten Jahren neuerdings eingetreten ist. Dass dies jedem Eigentümer solcher Gegenstände in der Schweiz selbst, sowohl dem öffentlichen Besitze als dem privaten, zu gute kommt, liegt auf der Hand. Es handelt sich um eine bestimmte, greifbare Vermehrung unseres Nationalvermögens. Und noch eine andere Wirkung ist eingetreten, die namentlich für diejenigen Kreise, welche die lohnende Aufgabe der *Erhaltung* schweiz. Altertümer haben, von grosser Wichtigkeit ist. Der höhere Geldwert, welcher infolge der vielen Zeitungsberichte und Publikationen den einheimischen Altertümern jetzt überall zugeschrieben wird (beiläufig gesagt, oft mit lächerlichen Übertreibungen verbunden), ist das *wirksamste Erhaltungsmittel geworden*. Die Besitzer gehen mit ihren Altertümern weit schonender um, als früher, und die Gefahr des Verkaufs an Ausländer ist merklich verringert; denn je höher ein Gegenstand taxiert ist, desto sicherer ist er im allgemeinen vor Verkauf. Die fremden Antiquare klagen denn auch übereinstimmend darüber, dass in der Schweiz nichts Rechtes mehr zu Geschäftspreisen zu kaufen sei, und in der That kann konstatiert werden, dass die gefährlichste Zeit in dieser Beziehung hinter uns liegt, und die Flut fremder Händler zurückgerollt ist. Die mässigen Summen, welche der Bund seit zehn Jahren für den edeln Zweck der Erhaltung vaterländischer Altertümer ausgeworfen hat, und die zum grossen Teile auf Auktionen des Auslandes verwendet worden sind, haben sich als gut angelegtes Kapital erwiesen. Das Land verdankt diesem Umstande eine stattliche Reihe von Erwerbungen, die erst in dem Landesmuseum recht zur Geltung kommen werden; was aber noch wichtiger ist, das Ansehen der Schweiz im Auslande hat dabei gewonnen, die Erhaltung von Altertümern in ihrer Heimat selbst ist erleichtert, und es sind sogar die materiellen Interessen des Landes indirekt gefördert worden. Kurz, die Zinsen, welche jene Summe trägt, sind reichlicher ausgefallen, als selbst die sanguinsten Vorkämpfer auf diesem Gebiete je zu hoffen wagten. —